

Hans Georg Rosenberg

Protokoll des Arbeitskreises 1: "Armut in der BRD und in der Schweiz"

1. Sitzung : 15.6.89. 16.30-18.00 Uhr

In der ersten Sitzung der Arbeitsgruppe erzählten die Teilnehmer Erfahrungen mit dem Thema "Diakonie" bzw. "Armut in der BRD/Schweiz" aus ihrem jeweiligen Lebens-, Lehr- und Lernkontext.

Im Lehrangebot der Hochschulen und im Rahmen der Pastoralausbildung erscheint das Thema "Diakonie" eher vereinzelt. Es wurde berichtet von Seminaren über "Neue Armut", in denen Betroffene aufgesucht wurden. Manche Fakultäten bieten ein Klinikpraktikum an, zu dem Supervisionsgespräche gehören. Priesteramtskandidaten machen ein Sozialpraktikum während des Studiums. Die dabei gemachten Erfahrungen werden jedoch nicht im Studienbetrieb der Fakultät vertieft. Zur Pastoralausbildung gehört das Kennenlernen der Strukturen und Aufgabenfelder der jeweiligen Diözesancaritasverbände an einem Tag. Andernorts geschieht ein solches Kennenlernen ausführlicher schon im Grundstudium. In einer Ordensgemeinschaft leben die Novizen für einige Wochen bei den Armen einer Obdachlosensiedlung.

Als Beobachtungen und Fragen aus den jeweiligen Orten der Diakonieerfahrungen wurden genannt:

Es gibt Ursachen von Armut, die noch nicht hinreichend gesamtgesellschaftlich wahrgenommen werden: etwa Scheidung oder Alkoholismus.

In Gemeinden werden Arme an den Rand gedrängt, stigmatisiert, weil sie nicht dem Normkostüm kirchlicher Moralvorstellungen entsprechen, etwa HIV-Infizierte oder Geschiedene.

Die gegenwärtige Wirtschaftspolitik ("Reaganomics") läßt die Schere zwischen Reichen und Armen in den westlichen Ländern selbst immer größer werden. Sie produziert Armut, die aber weitestgehend tabuisiert ist. Wie sind auf einem solchen Hintergrund staatliche Wohlfahrtsmaßnahmen zu beurteilen, wenn sie strukturell an dieser Kluft zwischen Armen und Reichen nichts ändern?

In vielen Kirchengemeinden ist das sozialpolitische Bewußtsein wenig ausgeprägt. Man fühlt sich in diesem Bereich nicht kompetent. Wenn ein sozialpolitisches Thema in der Gemeinde aktuell wird, ist die Ten-

denz spürbar, darauf zu hoffen, "oben" werde schon die richtige Entscheidung fallen.

Und eine Frage an die theologisch-pastorale Ausbildung: Wie lassen sich Begegnungen mit Armen und die dabei gemachten Erfahrungen konsequenter ins Studium integrieren, so daß von solchen Erfahrungen her über den Glauben und die pastorale Praxis reflektiert wird?

2. Sitzung: 15.6.89 19.30-21.00 Uhr

An diesem Gespräch nahmen als Fachleute zum Thema des Arbeitskreises teil: Ivo Graf (Caritas Schweiz), Alfred Schleimer vom Deutschen Caritasverband, und Hubert Damme vom Diözesancaritasverband Freiburg.

Laut staatlicher Definition – so Herr Schmelzer – gibt es in der BRD keine Armut, denn diejenigen, die nicht das Nötigste zum Lebensunterhalt haben, sind berechtigt, Sozialhilfe nach dem BSHG zu erhalten. Davon machen in der BRD zur Zeit ungefähr 2,6 Mio. Menschen Gebrauch. Gleichwohl ist das Stichwort von der "Neuen Armut" vor gut zehn Jahren von Politikern selbst in die politische Diskussion gebracht worden. Es gibt eine nicht geringe Zahl von Bürgern, die als arm zu gelten haben, obwohl sie keine Sozialhilfe beziehen. Die neue Armut ist auf dem Hintergrund struktureller Veränderungen in der Industriegesellschaft zu sehen. Betroffen sind vor allem Frauen, Alleinerziehende, junge Erwachsene, die noch nie Arbeit hatten (Schätzungen sagen, daß etwa 10-15% der arbeitssuchenden Jugendlichen nicht in einen geregelten Arbeitsprozess finden werden), alleinstehende Wohnungslose. Erschwerend für eine genauere Erfassung des Armutsproblems in der BRD ist, daß es keine Armutsforschung gibt. Sie ist politisch nicht gewollt.

Mit dem Kriterium, daß arm ist, wer Sozialhilfe empfängt, läßt sich nur eine Form von Armut erfassen: die Einkommensarmut als eine Form der *quantitativen* Armut. Formen der *qualitativen* Armut, die oft eine Folge quantitativer Armut ist, sind psychische Krankheit, soziale Isolierung, Anonymisierung. Strukturelle Veränderungen in der Gesellschaft produzieren Opfer, deren Leid aber nur als individuelles Leid wahrgenommen wird. Ferner ist festzustellen, daß da, wo soziale Benachteiligung ist, sie potenziert wird.

Herr Graf berichtete von der Situation in der Schweiz. Dort haben etwa 4-10% der Bevölkerung als arm zu gelten. Offiziell sind es 4%, von denen 50% Sozialhilfe beziehen. Eine Untersuchung des Schweizer Caritasverbandes über Armut in der Schweiz, veröffentlicht unter dem Titel "Arme Frauen in der Schweiz", weist nach, daß überwiegend Frauen,

etwa arbeitslose Frauen und Rentnerinnen, von der Armut betroffen sind ("Feminisierung der Armut"), und zwar aufgrund eines traditionellen Frauenbildes in einer modernen Gesellschaft.

Die Publikation dieser Studie zeigt, daß *Caritas-Arbeit auch politische Arbeit ist*: Die Veröffentlichung von sozialer Realität hat politische Folgen. Ähnliches läßt sich sehen bei der Stellungnahme des DCV zum Asylanten- und Aussiedlerproblem. Solche Stellungnahmen werden in den "durchschnittlichen" Kirchengemeinden kaum akzeptiert. (Es wurde aber auch erzählt, daß der CV sich in konkreten Anliegen vor Ort kaum in Verbindung setzt mit den jeweiligen Pfarrgemeinden.)

Von seinen Erfahrungen in der Nichtseßhaftenarbeit des CV der Diözese Freiburg berichtet Herr Damm. Dabei sprach er nicht zuerst von der Armut der Nichtseßhaften, sondern von unserer Armut, wenn wir einem Armen begegnen: Die erste Reaktion in einer solchen Begegnung scheint oft die Frage zu sein: Wer ist zuständig für diese Armen? Die Frage: Was willst du, das dir getan wird? wird nicht gestellt. Darin drückt sich eine Unfähigkeit zu einer wirklichen Begegnung mit den Armen aus. *Es wird zwar oft ein Almosen gegeben, aber eine Option für die Armen wird nicht getroffen*. Worin liegt diese Unfähigkeit zur Begegnung begründet? Sie zu moralisieren, wäre unzureichend. Gefragt werden muß, wie man in der pastoralen Ausbildung lernen kann, miteinander zu kommunizieren.

3. Sitzung: 16.6.89, 15.00-16.15 Uhr

Aus den Referaten des Vormittags wurde das Stichwort "Kontextuelle Theologie" aufgegriffen. Wenn Theologie diakonisch werden soll, wenn Gemeinde mit und von den Armen her aufgebaut werden soll, welche Schritte wären dann im deutschsprachigen Kontext zu tun? Ist die gegenwärtige Pastoral nicht allzuoft systemorientiert und auf binnenkirchliche (Organisations-)Fragen eingeengt? Kontextuelle Theologie setzt eine Verlangsamung der Wahrnehmung voraus, so daß gängige Wahrnehmungsmuster aufgebrochen werden können und *der Theologe sich seines gesellschaftlichen Kontextes bewußt wird, diesen definiert und von daher oder nach einem gesellschaftlichen Standortwechsel Ansätze einer diakonischen Theologie und Gemeindebildung aufscheinen lassen kann*.

Am Vormittag hatte Hejo Manderschied die Problematik des Verhältnisses zwischen Sozialstaat und Caritas am Beispiel der Kindertageseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft verdeutlicht. Es stellt sich die Frage, ob nicht viele Einrichtungen der Caritas (etwa Kindergärten) durch ihre systemischen Verflochtenheiten in die Bedingungen des So-

zialstaates ihren Bezug zur Diakonie nur schwer wahren können. Wäre es nicht sinnvoller, solche Tätigkeitsfelder aus dem kirchlichen Handlungsbereich zu entlassen, so daß auch der Zwang entfielen, die Arbeit des Caritasverbandes um jeden Preis theologisch legitimieren zu müssen? Ein solcher Schritt läßt sich positiv verstehen als weiterer Schritt der Ausdifferenzierung in der modernen Gesellschaft: Wie viele gesellschaftliche Handlungsfelder (etwa Schule) jetzt schon, wäre hauptamtliche Caritas dann ein christlich geprägter Teilbereich der Gesellschaft, der aus der Verantwortung der Kirche entlassen wäre.

4. Sitzung : Samstag, den 17.6.89, 15.00-16.15 Uhr

Aus den Diskussionsschwerpunkten der Tagung wurden in dieser Sitzung Anfragen an Theologie, Pastoral und Caritas formuliert:

Der CV ist als freier Wohlfahrtsverband Träger vieler sozialer Einrichtungen. In der Außenoptik wird er somit oft als sozialer Dienstleistungsbetrieb wahrgenommen. Andererseits wird das Handeln des CV schnell als christlich verstanden, weil es Handeln in kirchlicher Trägerschaft ist. Die Frage ist, was denn das Diakonische in der Arbeit des CV ausmacht? Es müßte verstärkt theologisch am Begriff der "Diakonie" gearbeitet werden. Denn Begriffe schaffen auch Wirklichkeit.

Das Hauptinteresse des Staates, wenn er die freien Wohlfahrtsverbände finanziell stützt, ist eine funktionale Verwaltung von Not und Armut. An einer strukturellen Veränderung ist er nicht interessiert. Neue soziale Fragen entstehen aber durch Strukturprobleme einer sich wandelnden Gesellschaft. Die Frage stellt sich, *welche Interventionen nötig sind, um zu verhindern, daß das Handeln des CV zum funktionalen Handeln im Interesse des Staates verkommt.*

Als mögliche Schritte wurden genannt:

- Ein Problembewußtsein, etwa über Ursachen und Formen der neuen Armut, muß gebildet werden.
- In eine Diakonietheorie müßten die Perspektiven einer strukturell-politischen Diakonie eingebracht werden.
- Es ist zu fragen nach möglichen Vermittlungsstellen zwischen Einzelhilfe und politischer Diakonie.
- Neue Kommunikationsstrukturen müßten geschaffen werden: nicht nur zwischen den Orten der Not und der CV-Spitze, die dann politisch wirken kann, sondern auch zwischen jenen und den Kirchengemeinden, die dann zu politisch-diakonischem Handeln ermutigt werden können.

- Die jeweiligen diakonischen Einrichtungen müßten über die konkrete Einzelhilfe hinaus soziale Problemlagen publik machen und so strukturell-diakonisch aktiv werden.

Im Prolog des Buches wird die Bedeutung der Diakonie im Kontext der Sozialen Arbeit und der DGV (Deutscher Gewerkschaftsbund) diskutiert. Es wird betont, dass die Diakonie als Träger der Sozialen Arbeit fungieren kann und sollte. Ein zentraler Punkt ist die Verbindung von Diakonie und Sozialer Arbeit. Die Diakonie wird als ein Bereich gesehen, der sich mit den sozialen Problemen auseinandersetzt und diese durch praktische Hilfe zu lindern sucht. Ein weiterer Aspekt ist die Rolle der Diakonie in der Sozialen Arbeit. Es wird darauf hingewiesen, dass die Diakonie eine wichtige Rolle bei der Identifizierung und Bewältigung sozialer Probleme spielt. Ein zentraler Punkt ist die Verbindung von Diakonie und Sozialer Arbeit. Die Diakonie wird als ein Bereich gesehen, der sich mit den sozialen Problemen auseinandersetzt und diese durch praktische Hilfe zu lindern sucht. Ein weiterer Aspekt ist die Rolle der Diakonie in der Sozialen Arbeit. Es wird darauf hingewiesen, dass die Diakonie eine wichtige Rolle bei der Identifizierung und Bewältigung sozialer Probleme spielt.

Der Band eines Details über ein einzelnes mit der theologischen Ausrichtung des Themas Diakonie zusammenhängen. Auf der anderen Seite schreiben sowohl bei Phantasiearbeiten wie auch bei den ständigen Diakonen aufgrund des eigenen Amtes ein bestimmtes Widerstände gegen diakonische Elemente in der Ausbildung zu bestehen.